

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, ev.-ref.

11. Mai 2014

Der kürzestes Psalm

Psalm 1 - 150

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Neulich im Zug. Ich lese. Ich lese ein Buch über die Psalmen, über diese biblischen Dichtungen, die seit vielen tausend Jahren zu immer neuen Generationen von Menschen herüber wehen und ihren Gebetsatem mit Worten beschenken. Einige Reihen hinter mir sitzen Leute. Dem Akzent nach aus Österreich. Ich vermute dies, weil eine Frauenstimme unüberhörbar in ihr Mobiltelefon spricht. Ich versuche mich zu konzentrieren. In dem Buch, das ich lese, heisst es: Psalmen sind in einem langen Prozess entstanden. Gedichtet zwar, aber nicht von einem Dichter, der seine Gedanken kunstvoll zu Papier brachte. In den Psalmen schlägt sich vielmehr unmittelbar menschliche Erfahrung nieder. Grenzerfahrungen von Leid und übergroßem Glück, weil dieses Leid gewendet wurde, zum Beispiel.

Ich höre wieder die Stimme der Frau, ihre unnachahmlichen Vokale von jenseits der Ostschweiz. Und einzelne Worte purzeln an mein Ohr. Von einer schwarzen Tasche ist die Rede. Ihrem Mann gehört sie wohl. Dieser sitzt aber nicht mit im Zug, sondern fährt irgendwo auf der Autobahn.

Ich wende mich wieder dem Buch zu. Psalmen sind nie das Produkt eines einzelnen Menschen. Sie sind so etwas wie Sammelbecken für die Erfahrung vieler Menschen, über viele Generationen hinweg. Einer hat diese Erfahrung ausgesprochen, und immer mehr Menschen haben sich darin wiederfinden können.

Abermals funkt mir die Frau dazwischen. Jetzt telefoniert sie mit ihrem Mann. Sie überlegen, wo die Tasche verloren gegangen sein könnte. Anschließend gibt sie das Gespräch ihren Kolleginnen wieder. Sie sind alle ganz aufgeregt.

Lob und Klage, sagt mir das Buch, Lob und Klage sind die beiden Grundelemente der Psalmen. Und Lob und Klage beziehen sich nicht auf irgendwelche schlaun Gedanken, theoretische Betrachtungen über Gott und die Welt, sondern Lob und Klage beziehen sich immer auf etwas, was geschieht, was dem Menschen widerfährt und dabei immer auch zwischen Gott und Mensch geschieht.

Und dann lese ich einen Satz, der mich überrascht: eigentlich sind sie keine Gebete, die Psalmen. Jedenfalls wenn man sie mit unseren handelsüblichen Gebeten vergleicht. Ich denke an meine Gebetspraxis. Wenn ich bete, dann sage ich zum Beispiel: „Ich danke dir, Gott, dass du mir diesen Tag geschenkt hast und dass du auch meine Kinder in der Schule und im Strassenverkehr behütet hast.“ Oder ich sage: „Gott, Quelle des Lebens, lasse dich finden von denen, die dich suchen. Erfrische und stärke die, die in grosser Not sind und um ihr Leben bangen müssen. Bleibe der Welt erhalten als die eine Ressource, an der es uns nie mangeln wird. Lass in deiner Nähe die Einsamen, die Kranken und die Sterbenden zur Ruhe kommen und Frieden finden.“ Keine schlechten Gebete, aber sie sind weder Lob noch Klage. Sie sind Dank und Fürbitte – wohlformuliert und korrekt adressiert, wie wir das aus unseren Gottesdiensten kennen. In der Art, wie wir unsere Gebete sprechen, zeigt sich: Wir wissen immer, wann wir beten. Wir überlegen uns, wie wir Gott anreden sollen und wir gestalten ordentliche, gehaltvolle Sätze. Alle, die glauben, dass das Wesentliche von Gott kommt, können diese Sätze mitsprechen. Und indem wir unsere Bitten auch auf unsere Mitmenschen ausrichten, vergewissern wir uns, dass wir auch unsere notleidenden Nächsten noch lieben, wenigstens in unseren Gebeten.

Ich habe manchmal den Eindruck, wenn Menschen Kirche gewohnt sind und miteinander beten, dann geht es sehr kontrolliert zu. Das zeigt sich schon an der Sprache, die oft sehr durchdacht wirkt und etwas Zahmes hat, weil sie die Gefühle nur gefiltert vor Gott bringen kann.

Freilich, lese ich, auch Psalmen sind kleine durchstrukturierte Kunstwerke. Aber sie sind es geworden, über viele Jahrhunderte. Ihre Keimzelle, ihr Ursprungsort, ist eine bestimmte Situation, in der dem Menschen ganz spontan ein Satz über die Lippen kommt.

In einer gewendeten Not oder mitten im gefühlten Elend ist einem Menschen so etwas wie ein Minipsalm herausgerutscht. Eine kurze Lobrede auf Gott, weil man aus irgendeiner bedrohlichen oder unangenehmen Situation herausgekommen ist. Oder eben ein abgrundtiefer Seufzer, weil man noch fest im Schlamassel sitzt.

Jetzt höre ich, wie die Frauenstimme hinter mir wieder in ihr mobiles Telefon spricht: „Ja, mein Mann hatte da so eine schwarze Umhängetasche, die hat er wohl liegen lassen. ... Ja, vielleicht im Hotelrestaurant an der Stuhllehne. ... Ja bitte, sehen sie doch einmal nach.“ Eine Pause tritt ein, in der es im ganzen Abteil merkwürdig still ist. Auch ich spitze die Ohren und halte den Atem an. "Nein, wirklich?" ruft da die Frau aus. "An der Rezeption? Ja, gut, vielen Dank!" Ich warte gespannt. Die Überlegungen zum Psalter sind ein wenig in die Ferne gerückt. Jetzt erzählt sie ihren Freundinnen, dass die Tasche gefunden wurde. „Gott sei Dank!“ entfährt es der Kollegin. Und noch einmal „Gott sei Dank, was da alles drin gewesen ist! Gott sei Dank!“ und sie ruft es noch mehrmals in der verbleibenden Zeit im Intercity von Basel nach Zürich. Und mir dämmert, dass das, was da gerade geschehen ist, der kürzeste denkbare Psalm war. Ein Gebet, hinausgerufen wie ein Jubelschrei. Von einem Menschen, der sich wahrscheinlich gar nicht bewusst war, dass er gerade betete.

Für mich ist es eine grosse Freude und eine befreiende Entdeckung, dass Menschen beten können, ohne dass sie es merken. Das heisst nämlich, dass überraschend viele Menschen beten, auch wenn sie es in einem etwas anderen Sinne tun, als es die kirchliche Konvention lehrt. Ihr Gebet geschieht unbemerkt und unwillkürlich und hat etwas Ursprüngliches. Es kommt aus dem Bauch, nicht aus dem Kopf, aus der Mitte und aus der Tiefe der Person. Es geschieht im Verborgenen, sogar noch von den Betenden unbemerkt und unzensiert. Aus Wohl und Weh der Menschen werden Lob und Klage geboren, und genau da entsteht ein Psalm, der in seinem innersten Kern nichts anderes ist als eine unwillkürliche Hinwendung zu Gott. Da entsteht ein Psalm, wo ein Mensch ganz spontan Gott ins Spiel bringt und zwar gänzlich unbeirrt von der Frage, ob es Gott gibt oder nicht. Viele Menschen, viel mehr Menschen als von den Kirchen erreicht werden, erleben Situationen, in denen sie ihre tiefste Freude oder ihr schlimmstes Elend angemessen ausdrücken möchten: und irgendwie spüren sie, dass allein Gott als Empfänger in Frage kommt für das, was an Lob und Klage aus ihrem Herzen dringt.

Ich kann mich gut erinnern an das letzte Mal, als ich innerlich auf die Knie ging vor Erleichterung und "Gott sei Dank" seufzte und also betete, bevor es mir auch nur schemenhaft bewusst wurde. Und ich fürchte den Schicksalsschlag, der mich zu nichts anderem mehr bewegt, als mein Gesicht in den Händen zu vergraben. Dann will ich hoffen, dass Gott nicht nur Ohren hat für Jubelrufe, sondern sich auch meiner Klagen erbarmt. In beidem bin ich unmaskiert vor Gott. Mit Haut und Haar Mensch eben. Existenziell. Und wo es existenziell wird, da ist Gott nur einen Atemzug weit weg.

*Caroline Schroeder Field
Rittergasse 1, 4051 Basel
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich